

2. Francks Biographie vor der Reformation

2.1 Herkunft und Schule

In der jüngeren Forschungsliteratur wird in der Regel angenommen, daß 1499 das Geburtsjahr von Sebastian Franck gewesen ist. Als entscheidender Beleg gilt ein Brief von Sebastian Franck vom 22. Mai 1539, worin es heißt: „bisz ich ytz, ob wol von Gots gnaden noch frisch vnd gsund, 40 jar auf mich geladen hab“²⁶². Vor der Entdeckung²⁶³ und Veröffentlichung dieses Briefes durch Franz Weinkauff stützte man sich allgemein auf die bloße Vermutung, Francks Geburtsjahr wäre 1500 gewesen.²⁶⁴ Der genaue Geburtstag von Franck ist unbekannt. Einige Autoren folgten der Überlegung von Weinkauff, den 22. Januar als Geburtstag anzusehen, da es um 1500 üblich gewesen wäre, den Neugeborenen den Namen des Tagesheiligen zu geben.²⁶⁵ Andere Franck-Forscher haben diese Überlegung zurückgewiesen.

Geht man von der Richtigkeit dieser Daten aus, so war Sebastian Franck rund 15 Jahre jünger als die zentrale Gestalt der deutschen Reformation, Martin Luther, der am 10. November 1483 geboren worden war. Nur rund 6 Jahre vor Francks Geburt, im Herbst 1492, war die Entdeckung Amerikas durch Christopher Columbus geschehen und war in Spanien die jahrhundertelange Herrschaft der muslimischen Mauren durch die Eroberung Granadas durch Isabella von Kastilien zu Ende gegangen. Als in Deutschland die Reformation im Herbst 1517 begann, war demnach Sebastian Franck zu diesem Zeitpunkt 18 Jahre jung.

Der Geburtsort von Sebastian Franck war die schwäbische Reichsstadt Donauwörth. Franck hat dies in seinen Werken mehrfach ausgesprochen.²⁶⁶ Donauwörth war nach den damaligen Verhältnissen eine kleine Stadt. Trotz seiner reichsunmittelbaren Stellung war es „abhängig von Fuggern, Bayern und Habsburgern“ und „stets im Schatten des Stiftes“, des Donauwörther

²⁶² Weinkauff, Franz: Zwei Briefe Sebastian Francks. In: *Alemannia. Zeitschrift f. Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsasses u. Oberrheins*, Bd. 4, 1877, S. 29 – Christoph Dejung bezweifelt, ob die darin ausgesprochene runde Altersangabe genau zu nehmen ist. vgl. Dejung, Christoph: *Wahrheit und Häresie*, 1980, S. 91 – Weinkauff betont, die Zahl 40 sei in den Quellen deutlich und klar zu lesen (siehe auch nächste Fußnote). vgl. Weinkauff, Franz: Sebastian Franck von Donauwerd (I). In: *Alemannia. Zeitschrift f. Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsasses u. Oberrheins*, Bd. 5, 1878, S. 143

²⁶³ Weinkauff gibt an, daß Ed. Cunitz, der 1860 einen Aufsatz in der „*Nouvelle Revue de Théologie*“ über Franck veröffentlichte, eine Abschrift dieses Briefes bereits vor ihm entdeckt hatte. Weinkauff hat dann diesen Brief nach der Urschrift in Bern veröffentlicht. vgl. Weinkauff, Franz: Sebastian Franck von Donauwerd (I), 1878, S. 137

²⁶⁴ Franz Weinkauff, Gymnasial-Oberlehrer in Köln, befreundet mit Friedrich Albert Lange, dem Verfasser der bekannten Geschichte des Materialismus, hat der empirischen Erforschung der Biographie von Sebastian Franck durch seine im späten Alter verfaßten Aufsätze aus den Jahren 1878 und 1879 starke Anstöße gegeben. 1853 hatte er seine Dissertation über Franck geschrieben. Einer Auflistung der seinerzeitigen Forschungsliteratur folgt seine aufschlußreiche Bemerkung: „Alle genannten Gelehrten, bis auf zwei Ausnahmen, haben ihre Darstellung auf die gedruckten Werke von und über Franck gegründet.“ Als die zwei Ausnahmen, die demnach allein Quellenforschung betrieben, nennt er den schon erwähnten Ed. Cunitz und C. Th. Keim. vgl. Weinkauff, Franz: Sebastian Franck von Donauwerd (I), 1878, S. 137 – Seine Freundschaft mit F. A. Lange bekennt Weinkauff in: Weinkauff, Franz: Sebastian Franck von Donauwerd. III. Abschnitt. Der Artist in Ingolstadt 1515-1517. In: *Alemannia. Zeitschrift f. Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsasses u. Oberrheins*, Bd. 7, 1879, S. 51

²⁶⁵ vgl. Weinkauff, Franz: Sebastian Franck von Donauwerd (I), 1878, S. 143

²⁶⁶ vgl. Weinkauff, Franz: Sebastian Franck von Donauwerd (I), 1878, S. 138

Benediktinerklosters Heilig-Kreuz.²⁶⁷ Diesem Kloster gehörten in und um Donauwörth „viele Höfe, Hofstätten und Maierhöfe, Sölden, Lehen, Fischwasser, Viehweiden, Waldungen, Wiesmaden, Äcker, Küchen-, Obst- und Weingärten [...] und mancherlei Gefälle, Renten und Gülten, Grund-, Haus- und Bodenzinsen“²⁶⁸. Der Reichtum des Klosters war durch sog. „Seelengeräte“, d.h. Schenkungen, Vermächtnisse und Stiftungen für Seelenmessen, Jahrestage und dergleichen entstanden und wurde durch „reichliche Almosen und Opfer, die den beiden wundertätigen Reliquien, dem Partikel des h. Kreuzes und dem h. Dorn der Krone Christi dargebracht wurden“, vermehrt. „Auch, bei den vielen Festtagen, durch eifrigen Ankauf der großen sogenannten ‚Kreuzkäse‘, deren das Kloster auf seinen 7 Maierhöfen oder Schwaigen, mit 7 verschiedenen eingedruckten Kreuzeszeichen, wohl über 2000 Stück alljährlich fabrizierte, gegen jede Konkurrenz und Nachahmung geschützt durch die Privilegien der Kaiser und der Bayernherzöge.“²⁶⁹

Über die weitere Sozialstruktur des damaligen Donauwörth weiß die Forschungsliteratur zu Franck sehr wenig²⁷⁰. Es gab zweifellos Handel und Gewerbe in der Stadt Donauwörth. In welchem Umfang aber ist unbekannt. In Schwaben hatte zu dieser Zeit die Flachs- und Wollverarbeitung und die Tuchproduktion eine große Bedeutung.²⁷¹ Unter welchen Arbeits- und Eigentumsverhältnissen diese Produktion geschah, ist in der Literatur zu Franck unbekannt. 1340 gab es einen „ersten großen Handwerkeraufstand“ in Donauwörth. 1456 wurde eine Zunftverfassung eingeführt. Das ansässige Handwerk in Donauwörth, darunter Weber, war politisch unruhig.²⁷² „Der unzufriedene Bevölkerungsteil gehörte der Waldenserbewegung an, die von Zeitgenossen als obrigkeitsfeindlich geschildert wird.“²⁷³

Wahrscheinlich verbrachte Franck seine Kindheit in Donauwörth. Über seine Familie und die sozialen Verhältnisse, in denen diese lebte, wissen wir fast nichts. Sicher ist, daß Sebastian Franck nicht dem Adel (wie der andere bedeutende Spiritualist der Reformation, Caspar von Schwenckfeld) und nicht dem höheren Bürgertum entstammte, sondern einer ärmeren, niederen Sozialschicht. Der spätere Matrikeleintrag zum Beginn seines Studiums notiert für Franck die Einschreibgebühr von 1 Groschen.²⁷⁴ Das war die geringste der

267 Dejung, Christoph: Wahrheit und Häresie, 1980, S. 93

268 Weinkauff, Franz: Sebastian Franck von Donauwerd (II). In: Alemannia. Zeitschrift f. Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsasses u. Oberrheins, Bd. 6, 1878, S. 53

269 Weinkauff, Franz: Sebastian Franck von Donauwerd (II), 1878, S. 53 – Als „Schwaige“ wurde ein Viehhof in gras- und walddreicher Umgebung bezeichnet. vgl. Fußnote 4, ebenda

270 Eine der wenigen Angaben spricht Maria Zelzer mit schöner familiärer Anschaulichkeit aus, wonach „diese Stadt mit ihrem *unternehmungslustigen* Patriziat etwas von der *Weltluft* zu spüren bekam, die große Reichsstädte *durchwehte*“. vgl. Zelzer, Maria: Sebastian Franck. In: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben, hrsg. v. Götz Freiherr von Pölnitz, Bd. VI, München 1958, S. 218 (Hervorheb. von mir)

271 vgl. Peuckert, Will-Erich: Sebastian Franck. Ein deutscher Sucher, 1943, S. 11 f.

272 vgl. Zelzer, Maria: Sebastian Franck, 1958, S. 218

273 Zelzer, Maria: Sebastian Franck, 1958, S. 218

274 vgl. Pölnitz, Götz (Hg.): Die Matrikel der Ludwig-Maximilians-Universität Ingolstadt-Landshut-München, Teil 1: Ingolstadt, Bd. 1: 1472-1600, 1937, Sp. 378; - Der erstmalige Fund der Matrikel geschah durch F. Weinkauff. Mehr dazu im nächsten Abschnitt.

üblichen Einschreibengebühren, die nur den ganz Mittellosen, den Armen zugebilligt wurde.²⁷⁵ Studenten mit sozialer Herkunft aus den privilegiertesten, wohlhabendsten Familien hatten dafür 6 Groschen zu entrichten.²⁷⁶

Der einzige konkretere Hinweis auf Francks Familie steht im Vorwort von Francks Übersetzung der humanistischen Schrift von Philipus Beroaldus, der „Declamatio“, deren frühester erhaltener Druck aus dem Jahr 1531 stammt. In dem Vorwort richtet er sich an Michel Francken, seinen Vetter, d.h. den Bruder des Vaters, den er als Bürger und Gastwirt in Nördlingen nennt. Außerdem geht hervor, daß Francks Vater zu dieser Zeit noch lebte.²⁷⁷ Die jüngere Quellenforschung ergab, daß ein Mann mit dem Namen Michel Franck, der als Bierbrauer und Wirt in Donauwörth lebte, 1526 von Donauwörth in die Stadt Nördlingen zog.²⁷⁸

In der Forschung war erstmals von Will-Erich Peuckert die Vermutung geäußert worden, Franck dürfte von einer Familie von Webern abstammend sein, weil seine Schilderungen in seinen späteren Werken vertraute Kenntnisse des Weberhandwerks verrieten.²⁷⁹ Nur aufgrund dieser Vermutung, nicht aber aufgrund eines direkten Belegs hat dann Maria Zelzer den Zusammenhang hergestellt, daß der in den Steuerbüchern des Donauwörther Benediktinerklosters für die Zeit von 1474 bis 1503 genannte „Geschlachtwander“ (Feintuchweber) Utz Franck der Großvater und „dessen Nachfolger im Steuerbuch, der bis 1534 genannte Sixt Franck“, der Vater von Sebastian Franck gewesen sind.²⁸⁰ Allerdings gab es zu dieser Zeit mehrere Familien mit dem Namen Franck in Donauwörth, die Weber, Bräuer, Metzger oder Maurer waren.²⁸¹ Es fehlt weiterhin jedes Dokument, das beweist, welcher dieser Familien Sebastian Franck tatsächlich angehörte. Die Annahme, Sebastian Franck sei Kind der Weberfamilie Franck gewesen, ist nicht unwahrscheinlich, bleibt aber fraglich.²⁸² Auf jeden Fall entstammte Sebastian Franck, wenn Zelzers Angaben zutreffen, einer Handwerkerfamilie.

Nicht uninteressant ist Zelzers Behauptung, daß die obrigkeitfeindliche Waldenserbewegung in Donauwörth nennenswerten Einfluß und diesen vor allem unter den Webern gehabt hatte. Allerdings fehlt bei ihr jeder genauere, insbesondere auch zeitliche Anhaltspunkt, um abschätzen zu können, was dieser Zusammenhang bedeuten sollte. Denn mit wenigen Ausnahmen ist eine tatsächliche Kontinuität der aus dem Hochmittelalter stammenden

275 vgl. Peuckert, Will-Erich: Sebastian Franck. Ein deutscher Sucher, 1943, S. 17; Wollgast, Siegfried: Der deutsche Pantheismus im 16. Jahrhundert, 1972, S. 63; Dejung, Christoph: Wahrheit und Häresie, 1980, S. 94

276 „Die Nobiles zahlten 6 gr.“ - s. Weinkauff, Franz: Sebastian Franck von Donauwerd. III. Abschnitt. Der Artist in Ingolstadt 1515-1517, 1879, S. 4

277 „[...] vnd laß dir mein vatter dein bruoder beuohlen sein.“ - s. „Ein Künstlich höflich Declamation ...“, In: Sämtliche Werke, Bd. 1, S. 332

278 vgl. Zelzer, Maria: Sebastian Franck, 1958, S. 219; - Ein genaueren archivalischen Nachweis nennt: Weigelt, Horst: Sebastian Franck und die lutherische Reformation, 1972, S. 13, Fußnote 4

279 Peuckert, Will-Erich: Sebastian Franck, 1943, S. 13

280 vgl. Zelzer, Maria: Sebastian Franck, 1958, S. 219

281 vgl. Zelzer, Maria: Sebastian Franck, 1958, S. 219

282 So eben auch: Wollgast, Siegfried: Der deutsche Pantheismus im 16. Jahrhundert, 1972, S. 62 – Anders aber: Dejung, Christoph: Wahrheit und Häresie, 1980, S. 91

Waldenserbewegung bis ins Reformationszeitalter bisher nicht nachgewiesen, vielmehr scheint die Kontinuität wie fast überall auch im süddeutschen Raum spätestens in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts abgebrochen zu sein.²⁸³ Ein Zusammenhang von Waldensern und städtischer Handwerkerschaft und allgemein von städtischem gehobenen und kleineren Bürgertum und kirchlichen oder außerkirchlichen religiösen Erneuerungsbewegungen im Hoch- und im Spätmittelalter hat in der Tat bestanden.²⁸⁴ Es ist allerdings nötig, dabei auch die Rolle der Landgebiete für diese Bewegungen und die konkrete, auch widersprüchliche soziale Komplexität dieser Bewegungen zu beachten.

Sebastian Franck mußte Latein gelernt haben, bevor er mit 16 Jahren sein Studium an der Universität aufnahm. Der Unterricht an den Hochschulen erfolgte in lateinischer Sprache, so daß deren ausreichende Kenntnis die unumgängliche Voraussetzung für das Studium war.²⁸⁵ Für den Sohn einer kleinstädtischen Handwerkerfamilie war ein Studium durchaus unüblich. Eine Hauslehrerschaft, um Latein zu erlernen, wird in Francks sozialer Lage ganz unmöglich gewesen sein. Franck mußte folglich eine Latein-Schule besucht oder eine Einzelförderung im Donauwörther Kloster erhalten haben.

Historische Dokumente, die den Schulbesuch von Franck belegen, wurden bisher nicht gefunden. Franz Weinkauff war zu dem für ihn wahrscheinlichsten Schluß gekommen, Sebastian Franck habe zunächst die Stadtschule in Donauwörth und danach die Lateinschule in Nördlingen besucht. Dagegen hat sich seit Maria Zelzer – und zwar, wie mir scheint, in einfacher Fortschreibung der Auffassung Peuckerts – die Meinung in der Forschung durchgesetzt, Sebastian Franck habe die Klosterschule bei den Donauwörther Benediktinern besucht, deren damaliger Abt den Künsten und Wissenschaften zugetan

283 „Aber auch hierüber ist das letzte Wort wohl noch nicht gesprochen.“ - vgl. Selge, Kurt-Victor: Max Weber, Ernst Troeltsch und die Sekten und neuen Orden im Spätmittelalter. In: Schluchter, Wolfgang (Hg.): Max Webers Sicht des okzidentalen Christentums. Interpretation und Kritik. 1. Aufl., Suhrkamp Tb, Frankfurt / Main, 1988, S. 320 – Ich selbst meine, daß die rein positive Methode, solche Kontinuitäten aufgrund von historischen Dokumenten bzw. Fakten festzustellen, zwar zweifellos die *wichtigste* ist, aber keineswegs immer allein entscheidend sein kann. In Hinsicht auf die historischen Fakten ist überhaupt zu bedenken, daß diese früheren geschichtlichen Epochen *keineswegs* auch *nur annähernd* vollständig erforscht sind und daß es nicht nur weiterer Fakten, sondern auch einer weitaus größeren Zahl unterschiedlichster Standpunkte bzw. Wertgesichtspunkte und leitender Erkenntnisinteressen der Forscher *als bisher* bedürfte, um zu vermeiden, daß die Fakten ihre Schlüssigkeit nur durch die Uniformität der approbierten Forscher erhalten. (Der Gesichtspunkt *echter* Pluralität ist nur durchzuführen, wenn nicht nur einige wenige, sondern sehr viel mehr Personen sich mit gesicherter materieller Grundlage der Fachforschung widmen können. Das Problem der Uniformität bzw. des *Konformismus wissenschaftlicher Forschung* bedürfte dringend der Kritik und systematischen Analyse. Zu seiner Erklärung kann das in dieser Arbeit skizzierte Theorem der sozialen Identifikation beitragen.) Sodann ist vor allem auch die soziologische Beobachtung in ihren Konsequenzen für die Methode ernsthaft zu bedenken, daß sich bestimmte Ideen oder Auffassungen in bestimmten gesellschaftlichen Phasen in eine Art *Latenz* begeben, ohne deswegen tatsächlich bedeutungslos oder gar verloren zu sein, oder daß sich deren Sinngehalt in eine modernere Vokabulatur übersetzt und so den Fortbestand findet, obschon er *manifest* ein anderer geworden zu sein scheint. Man könnte hier von einer *latenten Kontinuität* sprechen, die überdies nach meiner Auffassung mehr bedeutete, als nur, daß nicht alle gesellschaftlichen Inhalte gleichermaßen oder überhaupt in eine jeweilige historische, sozial strukturierte Öffentlichkeit oder in deren interessenbestimmte Tradierung Eingang finden. Selbst die heute so geschätzte „oral history“, die sowieso für bereits historische Zeiten entfällt, wäre kein geeignetes Instrument, diese latente Kontinuität zu fassen, weil sie ohne Bewußtsein entsteht und weil sie ein gesamtgesellschaftliches Phänomen ist, in dem in gewissem Sinne *alle* stehen, weswegen sie der Aufmerksamkeit *aller* entgeht.

284 vgl. Selge, Kurt-Victor: Max Weber, Ernst Troeltsch und die Sekten und neuen Orden im Spätmittelalter, 1988, besonders S. 316 ff.

285 Es gab keine Prüfung, die über die Zulassung zum Hochschulbesuch entschied. Die sprachlichen Vorkenntnisse in Latein entschieden über den Zugang. vgl. Weinkauff, Franz: Sebastian Franck von Donauwerd (II). In: Alemannia. Zeitschrift f. Sprache, Litteratur und Volkskunde des Elsasses u. Oberrheins, Bd. 6, 1878, S. 82 f.

gewesen wäre und begabte Schüler für den Klosternachwuchs gefördert hätte. Außerdem spreche dafür, daß der spätere Abt von Heilig-Kreuz an dieselbe Universität zum Studium gegangen war wie Sebastian Franck. Aufmerksam betrachtet, wurde die Ablehnung von Weinkauffs These (vom Besuch der Lateinschule in Nördlingen) aber nur durch ein einziges Argument begründet, nämlich: Zelzers Nachweis, Francks Onkel sei erst 1526 nach Nördlingen gezogen, spreche dagegen, daß Franck dort die Lateinschule besuchte.²⁸⁶

Um die Stichhaltigkeit dieses entscheidenden Arguments nachzuprüfen, habe ich die Entfernung zwischen Donauwörth und Nördlingen berechnet. Das Ergebnis ist aufschlußreich. Zwischen den Zentren der beiden Städte liegt heute eine Straßenentfernung von ganzen 29,1 Kilometern.²⁸⁷ Eine solche geringe Wegentfernung ergibt aber ein ganz anderes Bild. Zudem sprechen noch andere Gründe für Franz Weinkauffs These. Weinkauff war nämlich zu dem Ergebnis gekommen, daß es zu Francks Zeit eine Klosterschule bei den Benediktinern in Donauwörth gar nicht gegeben hat. In den Klosterchroniken (auf die sich auch Peuckert²⁸⁸, dem dann Zelzer folgte, für seine gegenteilige Auffassung berief) gibt es keinen Hinweis auf eine Lateinschule, auf humanistische Studien oder gelehrte Mönche im Donauwörther Kloster zur damaligen Zeit.²⁸⁹ „Das Kloster mit seinem Grundbesitz und Einkommen war kein Asyl und keine Arena für Studien, sondern eine große Wirtschaftseinrichtung.“²⁹⁰ Der damalige Abt hat zwar Kirche und Kloster reichlich künstlerisch schmücken lassen, eine wertvolle Bibliothek angeschafft und ein erhebliches Stiftsvermögen zurückgelassen, aber nichts deutet auf Ausgaben für Bildung.²⁹¹

Da Donauwörth in Stadt und Kloster keine Lateinschule hatte, so wird Franck im 30 Kilometer entfernten Nördlingen die Lateinschule besucht haben, die es dort damals nachweislich gab. Nördlingen war wirtschaftlich und von der Bevölkerungszahl her bedeutender und größer als Donauwörth. Denkbar ist allerdings, daß das Donauwörther Kloster aufgrund des eignen Interesses, begabten Nachwuchs für die Kirche zu fördern, den Schulbesuch unterstützte. Der weitere Bildungsgang Sebastian Francks, der ihn zum Priester machte, deutet ja auch darauf hin. So ist es gut vorstellbar, daß das Pfarramt Nördlingens in dieser Sache mit dem Donauwörther Kloster kooperierte, um begabten, mittellosen Schülern Kost und Logis zu bieten und das Schulgeld zu

286 Der Argumentationsstruktur folgen: Dejung, Christoph: Wahrheit und Häresie, 1980, S. 93; sowie: Weigelt, Horst: Sebastian Franck und die lutherische Reformation, 1972, S. 13 u. die dortige Fußnote 4; sowie auch: Wollgast, Siegfried: Der deutsche Pantheismus im 16. Jahrhundert, 1972, S. 63

287 Die Wegentfernung wird auch damals nicht sehr viel größer gewesen sein, vielleicht auch kürzer, zumindest querfeldein. Im Lauf einer Woche ein Fuhrwerk zu finden, um den Weg mitzufahren, wird sicherlich üblich gewesen sein. Nötigenfalls konnte man diese Strecke auch zu Fuß in einem Tag marschieren.

288 vgl. Peuckert, Will-Erich: Sebastian Franck, 1943, S. 580, Anmerkungen zu S. 16; - sowie: Weinkauff, Franz: Sebastian Franck von Donauwerd (II), 1878, S. 51; - Bei Peuckert heißt der Verfasser der Klostergeschichte „Königshofer“, bei Weinkauff „Königsdorfer“. Weinkauff benutzt – anders als Peuckert – weitere Literatur und bezieht sich mit großer Sorgfalt auf historische Quellen. Insofern ist er glaubwürdiger.

289 vgl. Weinkauff, Franz: Sebastian Franck von Donauwerd (II), 1878, S. 51 ff.

290 Weinkauff, Franz: Sebastian Franck von Donauwerd (II), 1878, S. 52

291 Weinkauff, Franz: Sebastian Franck von Donauwerd (II), 1878, S. 53 f.

bezahlen. Diese plausible These wäre nachzuprüfen. Sie verbindet im übrigen die nachvollziehbaren Annahmen beider Seiten dieser Kontroverse.

Franz Weinkauff hat eine detailreiche, wertvolle Abhandlung über Francks wahrscheinliche Schulbildung geschrieben. Ihre wichtigsten Ergebnisse will ich im folgenden darstellen. Anfang des 16. Jahrhunderts gab es in Donauwörth eine eigene Pfarr- oder Stadtschule, deren Aufgabe der Elementarunterricht war.²⁹² Dieser bestand in der Übung im Lesen und Schreiben in Deutsch und in der Abfassung von Briefen in Deutsch. Daneben gab es Rechen-²⁹³ und einen Gesangsunterricht, damit die Schüler bei den verschiedensten Gottesdiensten und Kirchenfeiern die Kirchenlieder singen konnten, und Religionsunterricht.

Neben der Nördlinger Lateinschule hatte Weinkauff auch die Lateinschulen in Augsburg in seine Nachforschungen einbezogen.²⁹⁴ Die Reichsstadt Nördlingen zählte zum Ende des 15. Jahrhunderts um 10.000 Einwohner, womit es für damalige Verhältnisse in Deutschland eine große Stadt war. Es hatte enge wirtschaftliche und gesellschaftliche Beziehungen zur Lombardei und zu Venedig. Die Lateinschule von Nördlingen orientierte sich an den „lateinischen“ Schulen Nürnbergs. Anders als in Norddeutschland hatten in den Reichsstädten Süddeutschlands relativ früh städtische Magistrate anstelle kirchlicher Instanzen die Oberaufsicht über die Schulen an sich gezogen.²⁹⁵ Allerdings nicht in Nördlingen, wo Anfang des 16. Jahrhunderts die Kirchenprobste mit der „Schulpflege“ beauftragt waren.

Solchen Schulpflegern oblag es, einen Rektor für die Schule auszuwählen, eine Schulordnung und eine Richtungsweisung für den Schul- und Kirchendienst festzulegen sowie Examina abzuhalten und Schulvisitationen durchzuführen. Der Rektor konnte vierteljährlich gekündigt werden. Er mußte einen höheren Universitätsabschluß²⁹⁶, den Magistertitel, d.h. den „vollen Meister“, haben und war aufgrund dieser akademischen Würde als Schulmeister, gleich dem Adel, in der Reichsstadt ratsfähig. Es stand dem Rektor frei, sein gesamtes Lehrpersonal selbst auszusuchen, wobei es Stufen im Lehrpersonal gab, vom „Obergesell“, der den niedrigsten akademischen Grad eines „Baccalaureus“ oder „halben Meisters“ haben mußte, bis hin zu „Bachanten“ oder „fahrenden Schülern“, die die untersten Lehrstellen einnahmen.

²⁹² Weinkauff, Franz: Sebastian Franck von Donauwerd (II), 1878, S. 52

²⁹³ Das Rechnen hatte klarerweise für Kaufmannschaft und Handwerk eine sehr praktische Bedeutung. Es gab darum schon Ende des 15. Jahrhunderts eine Reihe von gedruckten Büchern zur praktischen Einführung in das kaufmännische Rechnen. Ebenso gab es zahlreiche Bücher, die das richtige Briefeschreiben mit Musterbriefen und Erklärung der nötigen Titularien für den praktischen Gebrauch darstellten. So beispielsweise das „Behend vnd hüpsch Rechnung vff allen kauffmannschaften“, Leipzig, 1489. – vgl. ausführlicher: Weinkauff, Franz: Sebastian Franck von Donauwerd (II), 1878, S. 64 f. u. S. 67 ff.

²⁹⁴ Weinkauff, Franz: Sebastian Franck von Donauwerd (II), 1878, S. 56 f. – Die Wegentfernung zwischen Augsburg und Donauwörth beträgt etwas mehr als 40 km.

²⁹⁵ Weinkauff, Franz: Sebastian Franck von Donauwerd (II), 1878, S. 59 f. – Es wäre interessant, zu sehen, ob und wie diese Feststellung zu der Tatsache stimmt, daß die protestantischen Geistlichen dann wieder erheblichen Einfluß auf die „Schulpflege“, d.h. auf das Schulwesen nahmen.

²⁹⁶ vgl. das vorangegangene Kapitel 1.8 Bildungswesen und Humanismus, S. 75 ff.

Nach dem Lehrplan von 1512 umfaßte die Lateinschule der Reichsstadt Nördlingen vier Klassen. Ab der 2. Klasse wurde eine vollständige „Lateinisierung“ der Schüler angestrebt. Abgesehen von Übung in Musik wurde ausschließlich Latein gelehrt. Es gab also keinen Unterricht in Geschichte, Geographie, Mathematik, Physik, Altgriechisch, Hebräisch und keinen Unterricht der deutschen Volkssprache. Erst durch die Reformation „erweiterte und vertiefte sich wenigstens der sprachliche Unterricht.“²⁹⁷

Grammatik wurde in Nördlingen auf der traditionellen, scholastischen Grundlage einer der (seit dem Buchdruck) unzähligen Schulausgaben des „Donatus minor“ und des „Doctrinale puerorum“ unterrichtet, während anderswo bereits neuere humanistische Grammatiken, so die des Cochläus oder des Aventin, benutzt wurden.²⁹⁸ Der berühmte „Donatus minor“ stammte gar aus der Spätantike, verfaßt von Aelius Donatus, der im Jahr 354 n. Chr. Lehrer des „Kirchenvaters“ Hieronymus (der die für das Mittelalter maßgebliche „Vulgata“, die lateinische Bibelübersetzung geschaffen hatte) gewesen war.²⁹⁹ Das „Doctrinale puerorum“ stammte von einem der berühmtesten Grammatiker des Hochmittelalters, dem Franziskaner Alexander de Villa Dei. Die allgemeine Bedeutung dieser Grammatik in dieser Zeit verdeutlicht sich etwa daran, daß auch der Lehrer des Erasmus von Rotterdam, der Hieronymus mit Joh. von Sinthen, das „Doctrinale puerorum“ 1488 mit einem vielbeachteten und mehrfach neu gedruckten Kommentar versehen hatte.³⁰⁰

In der obersten Klasse wurde Disputieren geübt und Logik gelehrt, wobei als Lehrbuch der „Parvulus logicae“ (auch genannt nach dem damals vermuteten Verfasser „Petrus Hispanus“) zugrundegelegt wurde.³⁰¹ Als Lesestoff gab es u.a. Fabeln des Äsop, Schriften des „christlichen Cicero“ Lactantius³⁰², die von Thomas von Aquin kommentierte Pseudo-Boethische Schrift „De disciplina Scholarium“³⁰³ und die spruchhafte Pflichtenlehre des Dionysius Cato³⁰⁴, die immerhin Sebastian Brant³⁰⁵ 1501 in einer deutschen Übersetzung vorlegte und die selbst Erasmus von Rotterdam 1514 in London in einer philologisch überarbeiteten und erweiterten Ausgabe herausgab.³⁰⁶

297 Weinkauff, Franz: Sebastian Franck von Donauwerd (II), 1878, S. 63

298 Weinkauff, Franz: Sebastian Franck von Donauwerd (II), 1878, S. 70

299 Hieronymus (um 347 bis 419/420) war anfangs Vertreter, später dann Gegner der Lehren des Origenes. Sein historisches Hauptwerk war „De viris illustribus“, das 135 Kirchenlehrer behandelte. Dieses Werk wurde später u.a. von Isidor von Sevilla fortgesetzt.

300 vgl. Weinkauff, Franz: Sebastian Franck von Donauwerd (II), 1878, S. 71

301 vgl. Weinkauff, Franz: Sebastian Franck von Donauwerd (II), 1878, S. 74

302 christl. Schriftsteller, geb. um 250 n. Chr., gest. um 320 n. Chr.

303 Von Thomas Brabantius, 1201-1263, einem naturkundigen Schüler des Albertus Magnus verfaßt.

304 Die Sprüche des Dionysius Cato (nicht zu verwechseln mit Marcus Porcius Cato d. Ä. oder d. J.) aus dem 3. oder 4. Jahrhundert n. Chr. waren seit Karl dem Großen ein beliebtes Schulbuch, von dem es englische, französische und deutsche Bearbeitungen gab. vgl. Weinkauff, Franz: Sebastian Franck von Donauwerd (II), 1878, S. 72 f.

305 1457-1521, geb. u. gest. in Straßburg, wo er Jurist und Stadtschreiber war. Seine noch heute, zumindest den Germanisten bekannte Zeitsatire „Das Narrenschiff“ (1494) war einer der größten Bucherfolge vor Martin Luther.

306 Die Ausgabe des Erasmus enthielt zusätzlich die „illustres sententiae septem Graeciae sapientum“ und eine „institutio hominis christiani“ in Hexametern von Erasmus. – vgl. Weinkauff, Franz: Sebastian Franck von Donauwerd (II), 1878, S. 72 u. 73

Ferner wurden in der obersten Klasse der Nördlinger Lateinschule (ähnlich wie in Ulm und Nürnberg) seit 1499 unter der Rubrik „Poeten“ Terenz³⁰⁷, Boethius³⁰⁸ („De consolatione philosophiae“) und Vergil gelesen. 1512 wurde für die oberste Klasse beschlossen, anstelle Vergils Schriften des italienischen Renaissancehumanisten Aeneas Sylvius³⁰⁹ zu lesen. Ähnlich war es in Nürnberg, wo für die besonders fleißigen und begabten Schüler „ein sunder Actus in arte humanitatis“ eingerichtet wurde, nämlich Privatlektionen, die der Lektüre von leichten Texten des Aeneas Sylvius, des Gasparinus³¹⁰ und anderer italienischer Renaissancehumanisten gewidmet wurden.³¹¹

Die Darstellung dieser Ergebnisse F. Weinkauffs zu den Lehrinhalten der Nördlinger Schule erfolgte auch aus dem Grund, daß sie in der Forschung bisher vernachlässigt wurden. Sie ergänzen die Kenntnisse über Lehrinhalte von Francks Studium an der Universität Ingolstadt. Sie zeigen wie diese, daß mittelalterliche und scholastische Inhalte in Francks Ausbildung noch sehr überwogen.³¹² Außerdem aber wird deutlich daß bereits die höheren Schulen Bildungselemente der Antike und der Patristik (der „Kirchenlehrer“ der spätantiken Frühzeit des Christentums) vermittelten. Ersichtlich ist ferner, daß Franck bereits in der Schule mit Humanismus und Renaissance in Berührung kam, was bedeutet, daß selbst in Nördlingen der Humanismus bereits ein gewisse „institutionelle und soziale Normalität“ hatte.³¹³ Diese Erkenntnis ist nicht ganz unwichtig, weil die Franck-Forschung hölzerne Mühe hatte, sich die Wurzeln von Sebastian Francks späterer starker und positiver Beziehung auf den Humanismus zu erklären und dazu neigt, Einfluß und Verbreitung des Humanismus vor der Reformation erheblich zu unterschätzen, ganz im Sinne der Fiktion vom „finsternen“ Spätmittelalter, das mit nur einem Schlage reformatorisch plötzlich sehr hell wurde, wie ein Apfel, der nicht vom Baum, sondern vom Himmel fällt.

307 Römischer Dichter, um 195 – 159 v. Chr., bekannt durch seine Lustspiele in Anlehnung an die attische Komödie.

308 Spätromischer Philosoph und Politiker, um 480-524 n. Chr., Christ, der durch seine lateinische Übersetzungen und Kommentare vor allem auch Platon und Aristoteles an das christliche Mittelalter tradierte. „De consolatione philosophiae“ („Vom Trost der Philosophie“) ist sein bekanntestes Werk. Boethius gilt mit einem gewissen Recht als „Gründer“ der Scholastik. Insbesondere im 12. Jahrhundert, also in der Frühscholastik, wurde er in Europa intensiv rezipiert. Er vertrat mit Nachdruck die für die Entwicklung der Theologie wichtige methodologische Trennung, daß das Natürliche mit dem Verstand (rationabiliter), das Mathematische nach der Logik und das Göttliche *nur* nach der Vernunft (intellectualiter) erforscht werden könne und müsse, „wobei man sich nicht in Bilder zerstreuen lassen darf“, da das Sein aus der Form ist, „die wahrhaft Form und nicht Bild ist“. Sein Grundsatz zum Verhältnis von Glauben und Wissen lautete: „Wenn du es kannst, verbinde den Glauben mit der Vernunft.“ („fidem si poteris rationemque coniunge“) – vgl. Haas, Alois: *Mystik als Aussage*, 1996, S. 39 ff.

309 Aeneas Sylvius de' Piccolomini, 1405-1464, war einer der bedeutendsten Vertreter des italienischen Renaissancehumanismus im 15. Jahrhundert, der u.a. zahlreiche historische, geographische und pädagogische Werke verfaßte. Er wurde 1458 zum Papst, Pius II., gewählt. Er gilt als ein typischer „Renaissancepapst“. Er war in jüngeren Jahren Anhänger des Konziliarismus und ab 1442 für einige Jahre Sekretär Kaiser Friedrichs III. gewesen. Erst 1445 ließ er sich zum Priester weihen. Kirchenreformen konnte er als Papst (unterstützt u.a. von Nikolaus von Kues) nur in geringem Umfang verwirklichen.

310 gest. 1431, berühmt als Nachahmer und Kommentator Ciceros.

311 vgl. Weinkauff, Franz: *Sebastian Franck von Donauwerd (II)*, 1878, S. 73 f.

312 Darüber mehr im nächsten Abschnitt.

313 Die Tatsache, daß Sylvius, Gasparin oder ähnliche Autoren in der Schule gelesen wurden, bedeutet, daß diese Lektüre von den Entscheidungsträgern der schulischen Institution (bis hin zu kirchlichen Schulpflegern und Magistrat) bereits als bildungswichtig, angemessen und insofern als gesellschaftlich „normal“ angesehen wurde. Das bedeutet, daß diese oder ähnliche Autoren der italienischen Renaissance bereits eine allgemeinere gesellschaftliche Anerkennung und Bekanntheit hatten.

2.2 Francks Studien und der Humanismus

Sebastian Franck ging 1515 nach Ingolstadt, um an der dortigen Universität das akademische Studium zu beginnen. In den Jahren 1514-1518 hatte Ingolstadt besonders starken Zugang an Studenten, am stärksten 1514, als 216 Studenten sich immatrikulierten. Die Gesamtzahl der Studenten lag im Durchschnitt bei rd. 450.³¹⁴ Der Matrikeleintrag Francks ist historisch dokumentiert: „Sebastianus Franckh de Werdea 26. März 1515, 1 gr.“³¹⁵

Franck belegte die „*facultas artium*“, an der die „freien Künste“ bzw. „*artes liberales*“ gelehrt wurden. Die „*Artistenfakultät*“ bildete den eigentlichen Schwerpunkt der Universität Ingolstadt.³¹⁶ Das Studium der „*artes liberales*“ war ein gemeinsames Grundstudium für die höheren Studien der anderen Fakultäten, nämlich der Theologie, des Rechts (hier wurden die Juristen bzw. Legisten und die Dekretisten bzw. Canonisten unterschieden; letztere behandelten das kanonische bzw. kirchliche Recht, erstere weltliches Recht) und der Medizin. Deren höchster akademischer Grad hieß Doktor, der der *Artistenfakultät* Magister. Die Studienfächer in den „*artes liberales*“, die Franck zu belegen hatte, waren Grammatik, Rhetorik, Logik, Mathematik, Physik, Metaphysik und Moral.³¹⁷

Gerade zu der Zeit, als Sebastian Franck dort studierte, nahmen an der Universität Ingolstadt der Humanismus und die humanistischen Studien einen großen Aufschwung. Seit dem Mai 1515 gab es starke Bemühungen, weitergehende humanistische Reformen einzuführen. Aber erst 1519 gelang die Durchsetzung dieser Reform, zu einem Zeitpunkt, da Sebastian Franck Ingolstadt bereits wieder verlassen hatte.

An der Universität Ingolstadt wurde neben Latein seit 1505 Hebräisch und außerdem seit 1515 Altgriechisch gelehrt.³¹⁸ Es war daher auch hier möglich, ein „*trilinguis*“ zu werden, d.h. alle drei antiken Sprachen zu erlernen. (Dieses humanistische Bildungsideal erfüllte z.B. Erasmus von Rotterdam.) Einer der berühmtesten Humanisten der Universität Ingolstadt war Jakob Locher, der als „*Lector in Poesi*“ 1498-1503 und 1506-1528 in Ingolstadt unterrichtete. Seit 1497 war er vom Kaiser gekrönter *poeta laureatus*. Locher hatte zuvor die berühmtesten Hochschulen Italiens besucht, um dort die klassischen Redner

³¹⁴ vgl. Weinkauff, Franz: Sebastian Franck von Donauwerd. III. Abschnitt. Der Artist in Ingolstadt 1515-1517. In: Alemannia. 1879, S. 41

³¹⁵ Zitiert nach Dejung, Christoph: Wahrheit und Häresie, 1980, S. 94. – F. Weinkauff hatte auch diesen Beleg als erster gefunden. vgl. Weinkauff, Franz: Sebastian Franck von Donauwerd. III, 1879, S. 4. - Der Matrikeleintrag ist inzwischen dokumentiert in: Pölnitz, Götz (Hg.): Die Matrikel der Ludwig-Maximilians-Universität Ingolstadt-Landshut-München, Teil 1: Ingolstadt, Bd. 1: 1472-1600, München, 1937, Sp. 378

³¹⁶ vgl. Weinkauff, Franz: Sebastian Franck von Donauwerd. III. Abschnitt. Der Artist in Ingolstadt 1515-1517. In: Alemannia. 1879, S. 5. Weinkauff beruft sich an dieser Stelle ausdrücklich auf C. Prantl: Geschichte der Maximilians-Universität in Ingolstadt/Landshut/München Bd. 1, 1872.

³¹⁷ vgl. das Kapitel 1.8 Bildungswesen und Humanismus in der vorliegenden Arbeit S. 75 ff.

³¹⁸ Professor für hebräische Sprache und Literatur war 1505-1517 Joh. Böschenstein (durch Melanchthons Empfehlung dann in Wittenberg, später in Heidelberg); Professor für griechische Sprache und Literatur war ab 1515 Joh. Peürle. – vgl. Weinkauff, Franz: Sebastian Franck von Donauwerd. III, 1879, S. 53 – vgl. auch: Teufel, Eberhard: „Landräumig“, 1954, S. 12

und Dichter sowie die *platonische* Philosophie zu studieren.³¹⁹ Locher hat auch das „Narrenschiff“ (1494) von Sebastian Brant 1497 ins Lateinische übertragen, um es im Ausland bekannt zu machen.

Jakob Locher war nicht nur Schüler Sebastian Brants gewesen, sondern auch Schüler des berühmten Humanisten Konrad Celtis. Auch Konrad Celtis hatte 1492, 1494 und 1497 in Ingolstadt gelehrt. Celtis hatte zuvor ebenfalls Jahre in Italien verbracht und dort mit dem Stifter der platonischen Akademie verkehrt, außerdem den florentinischen Platoniker Marsilius Ficinus, sodann Philippus Beroaldus, den Kretenser Marcus Musurus, den Historiker Marcus Antonius Sabellicus und andere bedeutende Vertreter des italienischen Renaissancehumanismus gehört und persönlich kennengelernt. In Deutschland gründete Celtis humanistische Gelehrtenvereine. Er weckte hier das Interesse nicht nur für Cicero, Terenz und Horaz, sondern auch für „die den Dominikanern so verhaßte Philosophie Platos“.³²⁰

Celtis war in Deutschland der erste, der griechische Grammatik dozierte und der Homer auf altgriechischer Grundlage interpretierte. Er befaßte sich ferner mit deutscher Geschichte und mit Weltgeschichte. Er legte eine Lehre vom Kosmos vor und verband geographische Studien mit astronomischen. Er forschte in Klöstern nach Handschriften und er erlernte in Böhmen und in Polen die dortigen Landessprachen, um diese Länder erforschen zu können. Celtis war 1487 als erster Deutscher vom Kaiser als *poeta Caesareus laureatus* gekrönt worden. 1498 wurde Celtis vom Kaiser an die Universität Wien zum Professor der alten Philosophie und der klassischen Literatur berufen.³²¹ Es ist anzunehmen, daß Sebastian Franck an der Universität Ingolstadt, wenn dort die vom Kaiser geehrten Celtis und Locher lehrten, mit dem Renaissancehumanismus Italiens bekannt gemacht wurde.

Diesen Skizzen der berühmten Humanisten Celtis und Locher, die beide an der Ingolstädter Universität lehrten, belegen wiederum, daß der deutsche Humanismus mit dem italienischen Renaissancehumanismus in enger Berührung stand. Sebastian Francks spätere Übersetzung einer Schrift des (von Celtis und auch von Jakob Locher aufgesuchten) Italiensers Philippus Beroaldus, der „*Declamatio*“, ist verständlich aus der damaligen Aktualität des italienischen Humanismus in Deutschland.

Diese Skizzen, erweiterbar durch Beispiele anderer Humanisten, machen außerdem deutlich, daß der Humanismus sich nicht auf die Philologie beschränkte. Besonders an Konrad Celtis wird faßbar, welche Vielseitigkeit wissenschaftlicher Interessen der Humanismus annehmen konnte. Das Renaissance-Ideal des Universalgelehrten stand hier im Hintergrund.³²²

319 Zu seinen Lehrern in Italien zählten u.a. Philippus Beroaldus in Bologna und der Kretener Musurus in Padua. - Weinkauff, Franz: Sebastian Franck von Donauwerd. III, 1879, S. 53 f.

320 Weinkauff, Franz: Sebastian Franck von Donauwerd. III, 1879, S. 12

321 Der Rektor der Universität Wien und Sekretär des Kaisers, Pierius Gracchus (Krachenberger aus Passau), hatte selbst die Berufung veranlaßt. Der Humanist Krachenberger hatte den Plan, eine *deutsche* Grammatik zu schreiben. - vgl. über Celtis: Weinkauff, Franz: Sebastian Franck von Donauwerd. III, 1879, S. 11 ff.

322 Um einem heute so verbreiteten, hartnäckigen Mißverständnis entgegenzutreten: Ein „Ideal“ besagt nicht notwendig, daß es verwirklicht werden kann. „Ideal“ besagt nicht nur einen erwünschten, erreichbaren, noch

Anzumerken ist, daß die spätere *Vielseitigkeit* der wissenschaftlichen Interessen Francks daher ebenfalls auf das Vorbild des Humanismus verweist.³²³ Eberhard Teufel hatte die außergewöhnliche Interessenvielfalt Francks veranlaßt, von seiner „faustischen Unrast“, von seiner „geistig so reichen und bewegten faustischen Welt“³²⁴ zu sprechen; das ist richtig, insofern D. Fausten selbst eine Renaissancefigur war; es ist falsch, insofern es von der Realität des Humanismus – wie etwa der des Konrad Celtis – auf eine Art Dämonie ablenkt.

Kurz nach Francks Studienbeginn 1515 kam ein weiterer bedeutender Humanist an die Universität Ingolstadt. Es war der Grammatiker und Historiker Aventinus (Johannes Turmair), ein weiterer Schüler des Konrad Celtis.³²⁵ Franck hat sich später in positivem Sinne auf Aventinus als Historiker bezogen.³²⁶ Aventinus war seitens des Landesfürsten mit der Mitarbeit an einer herzoglichen Kommission betraut worden, die die Aufgabe hatte, in Ingolstadt durch eine humanistische Studienreform „die Hebung der Studien und der Universität“ zu erreichen.³²⁷ Im Zuge der Bemühungen, an der Ingolstädter Universität den Humanismus und dadurch die landesweite Reputation der Universität zu stärken, war ein Lehrangebot an Erasmus von Rotterdam ergangen. Es blieb erfolglos, trotz großzügigst in Aussicht gestellter Einkünfte für den großen Humanisten.³²⁸

Bereits die wenigen genannten Tatsachen legen nahe, daß Franck zur Zeit seines Studiums in Ingolstadt mit dem Humanismus in engere Berührung kam. Dieser Ansicht ist auch Eberhard Teufel, der feststellt, Franck hat bereits „den *Humanismus als Student genau kennengelernt*“³²⁹. Da wir über Francks Studienzeit in Ingolstadt keine Einzelheiten kennen, ist dies ein Rückschluß, der auf der Kenntnis des späteren Werkes von Franck und auf den allgemeinen Daten über den Humanismus in Deutschland und an der Universität Ingolstadt beruht. Francks späteres Werk zeigt auf vielfache Weise humanistische

nicht erreichten Zustand, sondern „Ideal“ hat oft seine Bedeutung nur darin, eine Richtungsorientierung zu vermitteln, die das Ideal sozusagen markiert, die aber keinesfalls absolut oder tatsächlich, sondern nur relativ oder weitgehend realisiert werden kann und nur durch das „Ideal“ überhaupt verfolgbar und (prägnant) artikulierbar wird. Auch an dem beliebtesten Beispiel der Renaissance, nämlich dem Kriegsgerätebauer Leonardo da Vinci, wird man keine tatsächliche Universalität des Wissens finden können, obwohl man ihn so gerne „Universalgenie“ nennt.

323 Eben auch im Werk Sebastian Francks: Weltgeschichte, Geographie der Erdteile, Volkskunde bzw. Ethnographie, Religions- und Kirchengeschichte, politische Fürstengeschichte, deutsche Geschichte, Sammlung von Volkssprichwörtern. Entscheidend ist aber eben auch bei Franck die *Synthese* dieser Elemente mit seiner theologischen oder religionsphilosophischen Spekulation, was ihm eine umfassende Kenntnis der Bibel und antiker, patristischer und mittelalterlicher Theologie und Philosophie ermöglichte.

324 Teufel, Eberhard: „Landräumig“, 1954, S. 101 u. S. 15

325 Aventinus (1477-1534) studierte zunächst in Ingolstadt, dann in Wien bei Konrad Celtis, danach in Krakau und Paris, wo er zum Magister promovierte. Ab 1507 war er wieder in Ingolstadt zur Vorbereitung auf ein akademisches Lehramt. 1509 wurde er nach München als Prinzenlehrer berufen und 1517 zum bayrischen Hofhistoriker ernannt. Seine beiden historischen Hauptwerke über die Geschichte Bayerns durften wegen ihrer Kritik am Papsttum zu seinen Lebzeiten nicht veröffentlicht werden. – Wollgast weist darauf hin, daß noch Leibniz und Goethe ihre Wertschätzung des Aventinus als Historiker ausgedrückt hatten. vgl. Wollgast, Siegfried: Der deutsche Pantheismus im 16. Jahrhundert, 1972, S. 65

326 So in Francks „Geschichtsbibel“. vgl. das Kapitel 7.1.10 „Geschichte als theologische Erfahrung: Omnis homo mendax“ in der vorliegenden Arbeit, dort S. 404

327 Weinkauff, Franz: Sebastian Franck von Donauwerd. III, 1879, S. 41

328 Teufel, Eberhard: „Landräumig“, 1954, S. 12

329 Teufel, Eberhard: „Landräumig“, 1954, S. 12; Hervorhebung von mir

Grundlagen und Einflüsse. Am augenfälligsten ist der Einfluß des Erasmus von Rotterdam auf Franck, dessen Kriterien rationaler Textdeutung, dessen philosophische Position menschlicher Willensfreiheit (im Gegensatz zu Luther) Franck übernimmt, dessen Auffassungen Franck überhaupt in seinem Werk sehr häufig zu Wort kommen läßt. Francks Abhängigkeit vom Humanismus des Erasmus von Rotterdam wurde von Rudolf Kommoß eingehender untersucht.³³⁰

Die spätere protestantische Diffamierung Francks unterstellte, er hätte nicht einmal Latein ganz beherrscht, geschweige Altgriechisch und Hebräisch. In der Tat wurde Franck – auch z.B. im Unterschied zu Philipp Melanchthon – niemals ein „trinlinguis“ („Dreisprachler“).³³¹ Franck beendete das Studium an der Universität mit dem Abschluß des niedrigsten akademischen Grads, mit dem Bakkalaureat, wie die große Mehrzahl der Studenten zu dieser Zeit. Es ist anzunehmen, daß ihm, im Zusammenhang mit seiner Herkunft, die materielle und soziale Unterstützung fehlte, um das Universitätsstudium fortzusetzen.

Selbstverständlich beherrschte Franck Latein, nur war sein Stil nicht klassisch, d.h. elegant ciceronisch. Im Altgriechischen verfügte er über gute Grundkenntnisse und er benutzte neutestamentliche und rhetorische Ausdrücke daraus. Seine Kenntnisse des Hebräischen waren mangelhaft. In der Volkssprache aber, in der Franck fast alle seine Werke verfaßte, hatte er eine ganz außergewöhnliche Ausdruckskraft und Klarheit, wie von vielen bemerkt wurde.³³² Die Verwendung der deutschen Volkssprache in der Literatur war vom Humanismus eingeführt worden und wurde von der Reformation nur verstärkt.

Aber der Humanismus war mehr als nur philologische Technik. Er war außerdem eine Kritik, die die Überwindung der Scholastik, die Reform der Kirche und Theologie, aber auch die Reform sozialer und politischer Verhältnisse der Gesellschaft anstrebte. Daher ist beim Verhältnis Francks zum Humanismus danach zu fragen, ob er die kritischen *Intentionen* des Humanismus sich aneignete?

Das Wann und Wie solcher Aneignung hat seinen Niederschlag. Die Aneignung in einer bestimmten gesellschaftlichen Situation und in einer bestimmten biographischen Phase bewirkt, ob die Aneignung *habituellen* oder nur *akzidentiellen*, positiven oder opponierenden, *innovativen* oder nur *formalen* Charakter gewinnt. Von diesem Charakter und Stellenwert her, die das Verhältnis zum Humanismus im späteren Werk Francks erkennen läßt, können wir demnach einen gewissen Rückschluß auf das Wann und Wie der Aneignung des Humanismus durch Franck ziehen.

Eberhard Teufel hat auf seine Weise diesen Zusammenhang erkannt und darum deutlich festgestellt: „Franck hat den Humanismus sowohl durch

³³⁰ Leider ist die Untersuchung von Kommoß nur auf eine sehr enge philologische Betrachtung gestellt. - Kommoß, Rudolf: Sebastian Franck und Erasmus von Rotterdam, 1967

³³¹ vgl. Teufel, Eberhard: „Landräumig“, 1954, S. 12; Weinkauff, Franz: Sebastian Franck von Donauwerd. III, 1879, S. 64

³³² vgl. u.a. Teufel, Eberhard: „Landräumig“, 1954, 13

Hochschulstudien als durch Selbstbildung kennengelernt und ist ihm *zeitlebens treu* geblieben. Wieder abgekommen ist er nur von der römischen Scholastik und vom Luthertum. [...] Wenn der junge Franck auch über die alte katholische wie über die neue lutherische Theologie bald hinauswuchs, so hat ihm sein humanistisches Studium doch *bleibende* Werte vermittelt und *schon das geistig regsame Wuchern mit diesem Pfund hat ihn zum Luthertum in unvermeidlichen Gegensatz gebracht.*³³³

Die Aneignung des Humanismus war bei Franck innovativ und habituell, da humanistisches Denken und Wissen, nicht etwa scholastisches, bei seiner späteren, eigenwilligen Abkehr von der Reformation von großer Bedeutung waren. Daß dies so war, kommt nach unsrer Überlegung daher, daß Franck sich noch in den prägsamen Jugendjahren *als Student den Humanismus grundsätzlich aneignete*, und somit zugleich in einer geschichtlichen Phase, als der Humanismus – vor seiner gesellschaftlichen, geschichtlichen Überholung und Relativierung durch die Reformation – noch ganz unangefochten als Träger, Ansporn, Perspektive und Versprechen einer gesellschaftlichen, geistigen und moralischen Erneuerung erscheinen konnte. Dies erklärt am besten die spätere Bedeutung des Humanismus, nachdem Franck sich von der Reformation abgewandt hatte, als eine der Grundlagen des Denkens und der Kritik von Franck.

Der Humanismus bildete zweifellos eine habituelle Grundlage in Francks späterem Denken, andererseits aber war dieses, nämlich der Spiritualismus Francks, von der Theologie der Reformation tief geprägt. Francks Theologie des Spiritualismus ist daher wesentlich nicht dem Humanismus, sondern der Reformationsepoche zuzuordnen. Dies hat auch eben entscheidend damit zu tun, daß Franck zu Beginn der Reformation 18 Jahre alt war.

Die Frage nach dem Einfluß des Humanismus auf Franck in seiner Studienzeit wirft ferner die Frage nach dem Einfluß spezifischer *Richtungen* des Humanismus auf. Neben stärker antikisierenden, „heidnischen“ gab es christlich-theologische Richtungen, neben den philologischen und den ästhetischen gab es die vorwiegend philosophischen, aristotelischen oder (neu)platonischen, sowie die geschichtlich interessierten Richtungen im Humanismus. Weinkauff hat aus der Analyse des späteren Werks von Franck auf einen solchen *spezifischen* Einfluß des Humanismus in Francks Studienzeit geschlossen. Bevor ich nun auf die Ergebnisse Weinkauffs eingehe, ist auf eine Dimension der Gesellschaftlichkeit des Humanismus aufmerksam zu machen, die die Franck-Forschung vernachlässigt.

Der Humanismus ist ganz allgemein eine wesentliche Voraussetzung der Reformation. Seine gesellschaftliche Wirkung kann nicht nur dort gesehen werden, wo sie in konkreten Bezügen nachweisbar ist. Die gesellschaftliche Wirkung des Humanismus muß überdies in einer Art *sozialer Ausstrahlung* gedacht werden, die in Form einer Affizierung und Infiltrierung selbst noch die ihm widerstreitenden Interessen und Inhalte innerhalb der damaligen

³³³ Teufel, Eberhard: „Landräumig“, 1954, S. 16 (Hervorh. v. mir)

Gesellschaft beeinträchtigte und modifizierte. Beispielsweise bedeutet dies, daß die von bestimmten gesellschaftlichen Gruppen fortgeführte Scholastik der wachsenden Ausbreitung und Anerkennung des Humanismus auf irgendeine Weise – polemisch, widerlegend, akzentuierend, ignorierend, neutralisierend, kompromißhaft, selektiv adaptierend etc. – Rechnung zu tragen hatte und insofern affiziert und gewandelt wurde. Dieses Phänomen hat Siegfried Wollgast verzeichnet, wenn er feststellt: „Dabei bleibt dieser Stoff [der Lehrstoff der Ingolstädter Artistenfakultät] insgesamt noch mittelalterlich, wird aber mehr und mehr mit humanistischem Gedankengut versetzt.“³³⁴

Ein anderes Beispiel: Durch die rege Publikationstätigkeit auch in der Volkssprache, womit ein breiteres städtisches Lesepublikum erreicht wurde, wurden vom Humanismus soziale Bildungsinteressen angereichert, die dann von außen, also lebensweltlich über Studenten und Dozenten an die Schulen und Universitäten herandrängten, Berücksichtigung verlangten und dann zunehmend auch fanden.³³⁵ Diese Form allgemeiner Gesellschaftswirkung des Humanismus ist wissenschaftlich schwer zu objektivieren, dennoch muß sie als konkrete unterstellt werden. Und zwar nicht nur im Sinne einer sozialen „Osrose“, also unzähliger kleiner, z.T. auch der bewußten Wahrnehmung subliminaler Austausch- und Angleichungsvorgänge im Sozialen, sondern auch im Sinne unzähliger kleiner Handlungen, die auf den Humanismus aufmerksam machten und seine Intentionen sozial vermittelten und die wir – wie im Fall der Studienzeit Francks – nicht kennen. Man könnte pointiert sagen, diese allgemeine Wirkung einer Lockerung und Wandlung der mittelalterlichen Traditionen durch den Humanismus ist zu sehr ins Konkrete gesponnen oder zu konkret, um sie rekonstruieren und objektivieren zu können.

Franz Weinkauff hat etwas eingehender versucht, den Hintergrund und Einfluß des (deutschen und italienischen) Humanismus für Franck und in seinem Werk nachzuzeichnen.³³⁶ Er ist aufgrund von Francks Werk zu der Ansicht gekommen, daß der humanistische Einfluß der Ingolstädter Studienzeit bei Franck besonders auf Jakob Wimpheling³³⁷ und Johannes Murmellius³³⁸ zurückzuführen ist. Allerdings nicht durch die beiden selbst, sondern durch Anhänger ihrer Richtung des Humanismus, die Franck unter den Lehrern an der Ingolstädter Universität gehabt haben dürfte.³³⁹

334 Wollgast, Siegfried: Der deutsche Pantheismus im 16. Jahrhundert, 1972, S. 66

335 Die konservative Starre der Scholastik darf nicht mißverstanden werden. Die Scholastik hat nicht nur selbst große Wandlungen erfahren, sondern erkennbar auch immer unter dem Einfluß der allerverschiedensten aktuellen gesellschaftlichen Interessen gestanden, was aber im Sinne der Autorität der Lehre nicht offen zugestanden werden konnte, sondern gerade deswegen möglichst verborgen werden mußte. (Auch die heutigen Wissenschaften müssen sich möglichst dem Verdacht entziehen, bestimmten, nur partikularen gesellschaftlichen Interessen zu folgen. Formalisierung ist oft bereits ein Mittel, um den Anschein der sozial neutralen Allgemeinheit herbeizuführen.) Zum Teil ist die Beurteilung der Scholastik als starr auch nur ein Ergebnis der massiven sozialen Distanzierung, die der Protestantismus zur eigenen Rechtfertigung gegen die mittelalterliche (katholische) Scholastik vorgenommen hat.

336 Weinkauff, Franz: Sebastian Franck von Donauwerd. III, 1879, besond. S. 56 f.

337 1450-1528, Dozent der „artes liberales“ in Heidelberg, ab 1483 Domprediger in Speyer, sodann mehrfach in Straßburg, Basel und Heidelberg. Vor allem als Historiker von Bedeutung.

338 1480-1517, niederländischer Humanist und Pädagoge, lehrte an der Domschule Münster.

339 Weinkauff, Franz: Sebastian Franck von Donauwerd. III, 1879, S. 56 f.

Weinkauff sieht in dieser Richtung des Humanismus „nur eine Fortsetzung der *Deventerschen* Schule“³⁴⁰. Von dieser Schulrichtung waren mehrere bedeutende Humanisten geprägt worden, so auch Erasmus von Rotterdam. Sie geht zurück auf die religiöse Erneuerungsbewegung der „*fratres communis vitae*“, der „Brüder vom gemeinsamen Leben“, die sich als religiöse Laien ohne kirchliche Gelübde und Weihen vor allem dem Schulunterricht widmeten. Benannt nach ihrem ersten Bruderhaus im niederländischen Deventer, waren nach diesem Vorbild zahlreiche „Schulbrüderschaften“ in den Städten der Niederlande, Westfalens, der Rheinlande, Schwabens und in Nord- und Mitteldeutschland entstanden. „Diese Brüder waren eifrige Pfleger und Förderer der Mystik wie des Humanismus, der Muttersprache, in welcher die Bibel gelesen und das Gebet gesprochen wurde, wie der Lektüre der Kirchenväter und der heidnischen Moralisten, die als Unterrichtsstoff benutzt wurden.“³⁴¹

Allerdings klärt Weinkauff nicht auf, wie dieser Bezug zu Deventer mit Wimpheling zu vereinbaren ist. Hervorgehoben wird von Weinkauff am Humanisten Wimpheling dessen Interesse an deutscher Geschichte und an den großen Fragen der Kirchenpolitik. Jakob Wimpheling hatte als erster Humanist eine allgemeine deutsche Geschichte verfaßt, die im Jahr 1505 in Straßburg erschien.³⁴² Er verfaßte politische Lyrik und war mit der Edition mittelalterlicher Handschriften beschäftigt. 1508 gab er, mit Widmung an den Kurfürsten Friedrich von Sachsen, eine mittelalterliche Streitschrift des Lupold von Bebenburg³⁴³ heraus, die (im kirchenpolitischen Konflikt des Mittelalters um die weltliche Vorherrschaft des Papstes oder des Kaisers) den Standpunkt des Vorrangs der kaiserlichen, weltlichen Herrschaftsgewalt gegenüber der päpstlichen Kirche vertrat.

Ferner hat Jakob Wimpheling eine Bearbeitung der Chronik Ottos von Freising im Jahr 1496 vorgenommen, jedoch nicht zu Ende geführt. Otto von Freising war ein bedeutender Geschichtstheologe des Mittelalters. Seine berühmte „Chronik“, die „*Historia de duabus civitatibus*“, die eine theologische Weltgeschichte in acht Büchern darstellt, hat deutliche Bezüge auf Augustinus „Gottesstaat“.³⁴⁴ Die Weltgeschichte wurde von Otto von Freising wie bei Augustinus dargestellt als Kampf zwischen den Mächten der „*civitas Dei*“ und der „*civitas diaboli*“ (das Reich des Antichristen wurde von ihm auch als das Reich der „*cives Babyloniae mundique amatores*“, also der „Bürger Babylons und Weltliebenden“ bezeichnet). Franck war mit der

340 Weinkauff, Franz: Sebastian Franck von Donauwerd. III, 1879, S. 56

341 Weinkauff, Franz: Sebastian Franck von Donauwerd. III, 1879, S. 8

342 Sie war in Latein abgefaßt unter dem Titel: „*Epitome rerum Germanicarum usque ad nostra tempora*“.

343 Bischof von Bamberg in den Jahren 1352-1363.

344 Otto von Freising, Sohn des Markgrafen Leopold III. von Österreich, Onkel Kaiser Friedrich Barbarossas, um 1112-1158, studierte in Paris, wo er u.a. Peter Abaelard, Hugo von St. Viktor und Gilbert de la Porrée als Lehrer hatte. 1138 wurde er zum Bischof von Freising. Sein weiteres wichtiges, aber deskriptiveres Historienwerk sind die „*Gesta Friderici*“ im Auftrag Friedrich Barbarossas. Die „Chronik“ (d.h. die „*Historia de duabus civitatibus*“) schrieb Otto in der Zeit von 1132 bis 1146; 1157 hat er diese nochmals überarbeitet.

„Chronik“ des Otto von Freising vertraut, wie aus seiner „Geschichtsbibel“ von 1531 hervorgeht.³⁴⁵

Weinkauff wollte den konkreten Nachweis des Einflusses von Wimpheling auf Franck in seiner angekündigten nächsten Veröffentlichung führen, die aber aufgrund seines Todes im Nachlaß verblieb.³⁴⁶ Was Weinkauff getroffen haben könnte, wäre in der Tat die Erklärung nicht nur der geschichtlichen, sondern auch der *geschichtstheologischen* Interessen Sebastian Francks. Denn Francks erstes Hauptwerk, die „Geschichtsbibel“, stellt nicht nur eine „Weltgeschichte“ dar, d.h. eine Kirchen-, Fürsten- und Ketzergeschichte seit dem „Anbeginn“ der Zeit bis zu seiner Gegenwart, sondern Francks „Geschichtsbibel“ ist auch eine *Geschichtstheologie*.³⁴⁷ In dieser unterscheidet Franck das Reich Christi vom Reich des Antichristen („Teufels“) im Geschichtsverlauf. Dabei geht es um eine geschichtliche Fundierung und Spiegelung seiner Theologie des Spiritualismus.

Die Frage ist nicht nur, woher Franck sein geschichtliches Interesse hatte, sondern wodurch seine geschichtstheologische Spekulation angeregt wurde. Die hier vorgetragenen Hinweise Weinkauffs können freilich nicht als Nachweis gelten. Interessant ist, daß im Jahr 1515 in Straßburg die „Chronik“ von Otto von Freising sowie seine „Gesta Friderici“ in einer Neuauflage erschienen sind. Ein weiterer Bezug zwischen Wimpheling und Franck besteht darin, daß Wimpheling im Jahr 1500 eine Übersetzung der „Declamatio“ des Philippus Beroaldus veröffentlichte.³⁴⁸ Rund 30 Jahre später war es Sebastian Franck, der eine Neuübersetzung der „Declamatio“ des italienischen Renaissancehumanisten Beroaldus in den Druck brachte.³⁴⁹

Mit der Schule von Deventer und mit Wimpheling sind Richtungen des Humanismus angegeben, in denen das Christentum weiterhin der zentrale Bezugspunkt war. Neben diesen Einflüssen des „christlichen Humanismus“ stand Sebastian Franck an der Ingolstädter Universität vor allem aber unter dem Einfluß der Traditionen der Scholastik. Ihre Vertreter hatten auch in Ingolstadt noch das Übergewicht in der Lehre. Zumindest ist das die überwiegende Einschätzung in der jüngeren Franck-Forschung.³⁵⁰

345 Im Schlußkapitel der „Geschichtsbibel“ von 1531 verweist Franck den Leser auf Otto von Freising. „[...] wer lust hab in vil seltzamen/ doch vngwißnen historien vom Jungsten gericht/ wie es aller ding zuo werde geen/ der laeße die Chronica Othonis des Bischoffs zuo Freising. Lib. viij. durch .xxvij. ca. hinauß/ [...]“ s. Franck, Sebastian: Geschichtsbibel, 1. Aufl., 1531, Bl. Dxxvj.r

346 „Im Abschnitt IV“, so Weinkauff, damit die Veröffentlichung seines nächsten Aufsatzes ankündigend, „werden wir darstellen, wie Francks weitere Entwicklung unter dem nachweisbaren Einfluß *Wimphelings* und seiner Schule (oder Gesinnungsgenossen), sowie *Reuchlins* und endlich des *Erasmus* stand, aus dessen Werken er lebenslang lernte und schöpfte.“ - Weinkauff, Franz: Sebastian Franck von Donauwerd. III, 1879, S. 4

347 Eine genaue Begründung, warum Francks „Geschichtsbibel“ als *Geschichtstheologie* zu begreifen ist, erfolgt an späterer Stelle.

348 Weinkauff, Franz: Sebastian Franck von Donauwerd. III, 1879, S. 26

349 Auch Christoph Dejung meint, Franck dürfte die Übersetzung Wimphelings gekannt haben. vgl. Franck, Sebastian: Sämtliche Werke. Kritische Ausgabe mit Kommentar. Bd. 1: Frühe Schriften. Kommentar. Von Christoph Dejung. Hg. von Hans-Gert Roloff. Frommann-Holzboog, Stuttgart-Bad Cannstatt, 2005, S. 520

350 Peuckert, Will-Erich: Sebastian Franck, 1943, S. 18 f.; - Dejung, Christoph: Wahrheit und Häresie, 1980, S. 94, 95 u. S. 96. - Abwägender: Wollgast, Siegfried: Der deutsche Pantheismus im 16. Jahrhundert, 1972, S. 63 u. S. 66

Dieses Übergewicht der Scholastik kommt zum Ausdruck in der bereits angesprochenen Studienreform unter Mitwirkung des Aventinus.³⁵¹ 1519, also nach Francks Studienabgang, wurden bei der Studienreform zwei für den scholastischen Unterricht charakteristische mittelalterliche Lehrbücher abgesetzt, nämlich in der Grammatik das „Doctrinale puerorum“ des Alexander Gallus, das durch die humanistische Grammatik des Aventinus ersetzt wurde, sowie in der Logik die sog. „Parva logicalia“ des Petrus Hispanus, die durch die „Summulae“ des Theologen Johann Eck ersetzt wurden.

Durch ein neues Fakultätsstatut wurde durch diese Reform von 1519 zudem der Streit beendet, der in Ingolstadt unter den Philosophen der „artes liberales“ in den Jahren zuvor bestanden hatte. Es war ein Streit der großen spätscholastischen Schulen, der Streit zwischen „via moderna“ und „via antiqua“, den Anhängern des Nominalismus des Wilhelm von Ockham und den Anhängern des Realismus in der Orientierung an Thomas von Aquin, Albertus Magnus oder Duns Scotus. Der Ingolstädter Streit kristallisierte sich aber nicht an der alten großen Frage der Realität der Universalien, sondern an der Frage, welche Lehrmittel der Logik eingesetzt werden sollten. Die „antiqui“ favorisierten eine Boethianische Tradition der Logik, die „moderni“ hingegen die Orientierung an Aristoteles. Am Formalismus der scholastischen Theologie und Philosophie übte im übrigen auch Franck später in seinen Werken heftige Kritik.

Tatsächlich ist das Gesamtbild von Neuerungen und Hergebrachtem an der Universität Ingolstadt bislang in der Forschung nur höchst flüchtig dargelegt worden. Es ist nur schwer wirklich einschätzbar, weil es viele Widersprüche enthält. Ein Blick auf die theologische Fakultät der Universität Ingolstadt zeigt dies. Zur Zeit Francks unterrichtete als führender Theologe in Ingolstadt Johann Eck. Eck hatte noch 1517 die Freundschaft von Martin Luther und Andreas Karlstadt gesucht. Dann aber war es Eck, der Luther aufgrund seiner Ablaßthesen als erster öffentlich als Ketzer brandmarkte und zu einem der schärfsten altkirchlichen theologischen Gegner Luthers wurde. Bei der humanistischen Studienreform von 1519 waren andererseits Johann Ecks „Summulae“, Kommentare zu Aristoteles und Petrus Hispanus für das philosophische Studium, ein wichtiger Bestandteil der Erneuerung, indem sie die alten scholastischen Lehrinhalte ablösten.

An der theologischen Fakultät in Ingolstadt lehrte bis Januar 1516 auch *Balthasar Hubmaier*, ein Theologe, der später, im Zuge der Reformation, zu einem der ersten, wichtigsten, jedoch schon 1528 in Wien verbrannten Täuferführer wurde. Hubmaier unterrichtete „vermutlich im Geiste des Nominalismus, der ihn als Student geprägt hatte. Daß er sich bei Thomas, Bonaventura, Scotus, Occam und Biel gut auskannte, sagt er später selbst.“³⁵² Ebenso unterrichtete zu dieser Zeit *Urbanus Rhegius* Rhetorik und Poesie in

³⁵¹ Weinkauff, Franz: Sebastian Franck von Donauwerd. III, 1879, S. 3 f. u. 41

³⁵² Windhorst, Christof: Balthasar Hubmaier. Professor, Prediger, Politiker. In: Goertz, Hans-Jürgen (Hg.): Radikale Reformatoren. 21 biografische Skizzen von Thomas Müntzer bis Paracelsus. München, 1978, S. 126; – vgl. z.B. ferner: Bautz, Friedrich Wilhelm: Balthasar Hubmaier. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (BBKL), Bd. II, 1990, Sp. 1109-1114

Ingolstadt, jetzt noch ganz unter dem Einfluß seines Lehrers Johann Eck. 1517 vom Kaiser als poeta et orator laureatus gekrönt, Ende 1520 noch die Bannandrohungsbulle „Exsurge Domine“ gegen Luther verkündend, wurde Rhegius 1524 zum führenden Reformator der Stadt Augsburg, nach 1530 in Norddeutschland.

Unter den Studenten der „artes liberales“ in Ingolstadt befand sich ab Oktober 1517 auch *Hans Denck*, der, nach weiteren Studien in Basel bei Erasmus von Rotterdam, schließlich ein anderer wichtiger Täuferführer der Reformationszeit werden sollte. Wie wir insgesamt sehen: Unter den alten und unter den damals neuen Formen ruhte bereits die *nächste neue* Geschichte kurz vor ihrem Sprung ins Reale, die Reformation, ohne daß jetzt schon jemand auch nur im entferntesten von dieser Zukunft wußte. Derart ist das Novum in der Geschichte, noch dem Neuen ist es neu.

Am 13. Dezember 1517 wurde Sebastian Franck zum „baccalaureus in artibus“ promoviert.³⁵³ Dieser Studienabschluß war die unterste akademische Würde. Franck verließ daraufhin Ingolstadt. Ob er noch persönlichen Kontakt zu Hans Denck in den letzten Monaten hatte, ist unbekannt. In diesen letzten Monaten hatte aber bereits die Reformation im entfernten Wittenberg ihren Anfang genommen. Franck war jetzt 18 Jahre alt.

Sebastian Franck ging nun, Anfang 1518, nach Heidelberg, um dort Theologie zu studieren. Er tat dies im dortigen Dominikanerkolleg „Bethlehem“, das der Universität Heidelberg inkorporiert war. Über die Einzelheiten von Francks Aufenthalt, seine Dauer und seine konkreten Studieninhalte ist bisher nichts bekannt. Zu dieser Zeit, 1518, studierten in Heidelberg auch *Martin Butzer*, das spätere Haupt der oberdeutschen Reformation, und *Martin Frecht*, später Ulmer Reformator und dortiger „Inquisitor“ Sebastian Francks, Theologie in Heidelberg, allerdings beide direkt an der Universität. Daß Franck das Dominikanerkolleg besuchte, wissen wir nur aus dem späteren Briefwechsel von Butzer und Frecht.³⁵⁴

Es ist die einmütige Auffassung in der Franck-Forschung, wenn auch ohne Belege, daß das Heidelberger Dominikanerkolleg damals ein „Zentrum der konservativen Kräfte“³⁵⁵, ein „Zentrum aller konservativen katholischen Bemühungen“³⁵⁶ war. Die Theologie am Dominikanerkolleg wurde „im Geist der mittelalterlichen Spätscholastik“³⁵⁷ gelehrt, was allerdings für die theologische Fakultät der Universität Heidelberg genauso galt, da diese „noch um 1518 ganz im Bann des Aristoteles und der Scholastik“³⁵⁸ stand. Es ist

³⁵³ Der Studienabschluß ist historisch dokumentiert. vgl. Weinkauff, Franz: Sebastian Franck von Donauwerd. III, 1879, S. 65

³⁵⁴ Peuckert, Will-Erich: Sebastian Franck, 1943, S. 581, Anm. zu S. 22: Brief vom 30. Okt. 1533, mit Berufung auf Weinkauff, Franz: Sebastian Franck. In: Allgemeine deutsche Biographie (ADB), 7, 1878, S. 214-219

³⁵⁵ Wollgast, Siegfried: Der deutsche Pantheismus im 16. Jahrhundert, 1972, S. 66

³⁵⁶ Peuckert, Will-Erich: Sebastian Franck, 1943, S. 22

³⁵⁷ Teufel, Eberhard: „Landräumig“, 1954, S. 13

³⁵⁸ Teufel, Eberhard: „Landräumig“, 1954, S. 15

ersichtlich, wie undifferenziert und gering in dieser Hinsicht die bisherigen Kenntnisse in der Franck-Forschung sind.

Wenige Monate oder Wochen nach Francks dortiger Ankunft tagte in Heidelberg das deutsche Ordenskapitel des Augustinerordens, das dessen Generalvikar Johann von Staupitz einberufen hatte. Im Verlauf dieser Tagung seines Ordens hielt Martin Luther am 26. April 1518 in Heidelberg eine Disputation.³⁵⁹ Die Themen dieser Heidelberger Disputation waren „Gnade“ und „Gesetz“. „Vor allem der Ockhamismus und die aristotelische Metaphysik wurden angegriffen.“³⁶⁰ Luther war zu diesem Zeitpunkt durch seine „Wittenberger Thesen“ vom Oktober 1517 in Deutschland bereits bekannt geworden. Im März 1518 war sein deutschsprachiger „Sermon von Ablass und Gnade“ erschienen, der seine Ablasskritik zusammenfassend und unverhüllt aussprach. Unter den Studenten, die der Disputation zuhörten, waren Martin Butzer, Martin Frecht und Johannes Brenz³⁶¹, die bald sich dem Reformator anschließen sollten. Es ist nicht auszuschließen, jedoch nirgends bestätigt, daß auch Sebastian Franck Hörer dieser Disputation geworden war. Wenn, so wäre dies die einzige persönliche Begegnung Francks mit Luther gewesen.

Eberhard Teufel meint, daß Luther mit seinem Auftritt in Heidelberg eine „richtige religiös-theologische Jugendbewegung“ hervorrief, „der sich wohl auch Franck nicht zu entziehen vermochte“.³⁶² Belege für die damalige Wirkung auf Franck gibt es jedoch nicht. Begeisterung hatte Luther allerdings bei Martin Butzer und Martin Frecht ausgelöst. In einem Brief Butzers an Beatus Rhenanus in Basel vom 1. Mai 1518 kommen einige der Gründe dieses starken Zuspruchs zum Ausdruck, die für unsere Zwecke aufschlußreich sind: „Wie konnten die Heidelberger Alten auch an einem wirklich deutschen Theologen Gefallen haben, da sie doch *Aristoteles* über alles schätzen oder vielmehr das Gift, das dessen falsche Ausleger ausgestreut haben. [...] *In vielen Beziehungen gleicht er [Luther] dem Erasmus, nur sagt er alles offen.* Ihm ist es zuzuschreiben, daß in Wittenberg *Hieronymus, Augustinus und Paulus* gelehrt werden.“³⁶³ Luther ist „ein Theologe, welcher so sehr dem hinderlichen Dornestrüpp der *theologischen Sophisterei und den aristotelischen Spitzfindigkeiten* gute Nacht gesagt hat, so sehr sich an die *hl. Schriften* hält, ... daß er schnurstracks das Gegenteil von ihnen ist und behauptet; welchem *Hieronymus und Augustinus* und andere Leute der Art so bekannt sind, als *Duns Scotus oder gar Tartaretus* uns immer sein mögen. [...], der den Ablass, welchem wir leider *bisher nur allzusehr vertraut*, angegriffen hat. [...] mit welchem *echt paulinischen, nicht Duns-Scotischen Scharfsinne* der den Knoten

359 Die Tagung des Ordenskapitels ging vom 25. bis zum 27. April. Die Disputation fand am 26. April statt.

360 Wollgast, Siegfried: Der deutsche Pantheismus im 16. Jahrhundert, 1972, S. 66

361 Butzer oder Bucer, 1491-1551, war Reformator in Straßburg und für Hessen und einer der führenden Reformatoren in Oberdeutschland. Nach seiner Ausweisung durch den Kaiser im Jahr 1549 wurde er Professor in Cambridge. – Martin Frecht, 1494-1556, war 1523-1526 als Theologe Dekan der Artistenfakultät in Heidelberg, ab 1529 Professor der Theologie in Heidelberg, 1530/31 Rektor der Heidelberger Universität, ab 1533 Leiter der protestantischen Ulmer Kirche und ab 1552 Professor der Theologie in Tübingen; – Johannes Brenz, 1499-1570, Reformator in Württemberg.

362 Teufel, Eberhard: „Landräumig“, 1954, S. 14

363 aus dem Brief Butzers an Rhenanus, zit. nach Teufel, Eberhard: „Landräumig“, 1954, S. 14 (Hervorh. v. mir)

der Einwürfe erfaßt und auflöst“.³⁶⁴ Wir finden hier die Bekanntheit des Erasmus von Rotterdam ausgesprochen, dessen Kritik aber als weniger offen und direkt erscheint als die Luthers. Wir sehen, daß die Scholastik vor allem als aristotelisch und scotistisch identifiziert wurde. Wir sehen ferner, daß Bibel und Patristik selbst als die neuen Bezugspunkte sich Geltung verschafften. Die historischen Quellen waren vom Humanismus zugänglich gemacht worden, wurden nun aber durch Martin Luther in ganz neuem Licht *wahrgenommen*.

Sein Theologiestudium am Dominikanerkolleg in Heidelberg hat Sebastian Franck vermutlich noch vor 1520 abgeschlossen. Wahrscheinlich Ende 1524 kam Franck nach Nürnberg, um dort als lutherischer Prädikant tätig zu werden. Für die Zwischenzeit von 1520 bis 1524 gibt es zu Francks Leben wiederum nahezu keine Daten. Man geht davon aus, daß Franck nach 1519 katholischer Priester wurde und daß er irgendwo in der Diözese Augsburg ein Priesteramt innehatte. Den Hinweis gibt eine Mitteilung des lutherischen Reformators Martin Frecht, als dieser in Ulm in den Jahren 1535 bis 1539 einen Religionsprozeß gegen Sebastian Franck und schließlich Francks Ausweisung herbeiführte. „Basti Franck, etwan ein päbstischer priester im bistumb Augspurg geweiht und nachvolgends ein evangelischer predicant gewesen [...]“.³⁶⁵

³⁶⁴ aus dem Brief Butzers an Rhenanus, zit. nach Peuckert, Will-Erich: Sebastian Franck, 1943, S. 24 f. (Hervorh. v. mir)

³⁶⁵ zit. nach: Hegler, Alfred: Beiträge zur Geschichte der Mystik in der Reformationszeit, 1906, S. 205